

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Schriftauslegungen (15. Heft, 2. Hälfte) 5. Mose 2–34 Zwei Predigten über 5. Mose 32 – 2. Predigt über 5. Mose 32,43 und Psalm 72,14
Datum:	Gehalten am 24. August 1872 zum dreihundertjährigen Gedächtnis der Bluthochzeit von Paris
Ort:	In der Domgemeinde zu Halle

5. Mose 32,43 und Psalm 72,14: „*Jauchzet alle, die ihr Sein Volk seid; denn Er wird das Blut Seiner Knechte rächen. – Ihr Blut wird teuer geachtet werden vor Ihm*“.

Zu den schwersten Fragen des Glaubens gehört diese: warum Gott Seine Knechte auf Erden leiden lasse, warum dieselben oft sogar einen tieftraurigen, elenden und jämmerlichen Tod sterben müssen, während die Gottlosen ein glückliches Leben führen und mit Ehren bestattet werden. Überall tritt einem *diese* Frage entgegen: Warum geht es den Gottlosen wohl, warum unterliegt der Gerechte? Wenn Gott gerecht ist und die Seinen liebt, wie kann Er eine solche Behandlung zulassen, wie sie sie oft erfahren; wie ein solches Schicksal ihnen bereiten, wie es oft auf sie herabfällt? Er scheint die Seinen vergessen zu haben und Sich nicht ernstlich um sie zu kümmern. Der Gottlose triumphiert und übt seinen Mutwillen, und über den Gerechten gehen alle Wogen und Wellen dahin, als wäre er von Gottes Hand verstoßen.

Offenbar und hell müßte der Unterschied zwischen den Knechten Gottes und den Knechten des Teufels sein, handgreiflich sich ihr Lohn und ihre Vergeltung trennen, aber – leider – es zeigt sich das schmerzliche Gegenteil und der unerträgliche Widerspruch: der Ungerechte hat den Lohn des Gerechten und der Gerechte den des Ungerechten. Es geht zu seltsam, zu wunderbar und rätselhaft unter der Sonne zu: Gottes Weltregierung wird nicht verstanden, Er wohnt im Dunkeln und Verborgenen, – *aber eben darum ist Er Gott, darum der Einzige, darum der allein Weise, allein Gute, allein Heilige. Unsre Gedanken von gut und böse, von Gerechtigkeit und Gericht gehen zugrunde und werden zuschanden vor Gottes Gedanken. Er ist im Himmel und wir auf Erden, und Er regiert in einer Weisheit, die uns immer als Torheit erscheint.*

Es ist in unsern beiden Textworten von dem Blut der Knechte Gottes die Rede. Es ist also nach vielen Leiden, nach mancher großen Not mit den Knechten Gottes dahin gekommen, daß sie ihr Blut vergossen haben. Sie sind gestorben unter dem Schwert, in der Glut des Feuers, von Menschenhänden ermordet. Sie sind zertreten worden, als wären sie Bösewichte, Übeltäter. Die kirchliche und die weltliche Obrigkeit der Finsternis haben geglaubt, *Gott Selbst* einen Dienst zu tun, wenn sie ihr Blut auf Erden mehrten, als wäre es das Blut der Unreinsten und Verworfensten. Nichts wird ja so oft auf Erden gehaßt als ein Knecht Gottes. Er ist der Welt unerträglich; denn er ist eine stete Strafe für sie. Er richtet sie oft mehr, als er selbst weiß. Sein Licht und sein Wort deckt ihre Verborgenenheiten auf, und sie fühlt sich bloßgestellt. Sie muß darum solchen Leuchter, solchen Mahner, solchen heiligen Mund stille machen und ruht nicht, bis sie ihn zu den Toten, die nicht reden, geworfen. So fiel Abel unter der Hand seines Bruders, so *mußten* alle Propheten in Jerusalem getötet werden, mit dem Ausruf sterbend: „Der Herr wird’s versehen!“ So hat man mit Johannes, dem größten von Weibern Geborenen, gemacht was man wollte; er ist einem Geburtstagsscherz und einem Geburtstagsgelübde zum Opfer gefallen. So hat Jakobus geendet, und die Offenbarung schließt schon mit dem Hinblicke auf unzählige Gemordete ab, die unter dem Gebetsaltar Gottes im Himmlichen ruhen und nicht aufhören zu rufen: „Herr, Du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest Du und rächst nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?“

Schreckliches, schwer zu ertragendes Rätsel, dunkle, verborgene Wege Gottes, daß Er solches an Seinen Knechten geschehen läßt und schweigt still. Hat Er denn Wohlgefallen an ihrem Blut? Gewiß nicht, Seine Augen sind zu rein, um Gewalttat zu sehen, und doch geschieht sie und oft mit solcher Rohheit, solcher ausgekünstelten Grausamkeit, solcher unerhörten Bosheit, daß die Himmel widerhallen müßten von dem Geschrei der Gefolterten. Sie bleiben scheinbar still und heiter, und verklungen vergangen, – lautlos, wirkungslos scheint das Seufzen der Knechte Gottes zu sein.

Aber warum, meine Teuren, predige ich heute über solche Gedanken vor euch? Nun, es geschah am 24. August vor dreihundert Jahren, daß zwischen 2 und 3 Uhr morgens in Paris dreihundert Bewaffnete vor dem Hause eines Mannes standen, der damals der berühmteste Feldherr in Europa und durch seinen evangelischen Glauben und sein evangelisches Bekenntnis der ausgezeichnetste Held war, und Einlaß forderten. Der die Tür öffnende Schweizer fällt sogleich unter den Dolchstichen des Hauptmannes, der dann in das Zimmer des schlafenden Knechtes Gottes stürzt. Dieser, durch einen Schuß geweckt, der einen andern Schweizer getötet hat, verläßt das Bett, wirft sich in ein Kleid und übergibt unter Anrufung Jesu Christi seine Seele den Händen Dessen, von dem er sie erhalten hat. Auf die Bemerkung eines der Seinigen, daß, da ein Widerstand vergeblich sein würde, Gott sie alle zu Sich rufe, erwiderte der fromme Mann: „Schon lange habe ich mich zu dem Tode vorbereitet. Ich empfehle meine Seele der göttlichen Barmherzigkeit“. Ein Slave dringt nun zuerst ins Zimmer und erhält auf die Frage: „Bist du der Admiral?“ die Antwort: „Ich bin es. Aber du junger Mann solltest vor meinen grauen Haaren und vor meinem Alter Achtung haben“. Obwohl von dem Ernst des Mannes zurückgeschreckt, dringt er doch auf ihn ein, und bald ist der Edle unter den Schlägen des Mörders gefallen. Der Leichnam wird zum Fenster hinuntergeworfen. Sein Todfeind tritt ihn unten mit Füßen. Der schrecklichste Unfug wird mit ihm getrieben, bis man ihn endlich an den Beinen an einen Galgen aufhängt, wo er dann dem Könige und dem ganzen Hofstaate zu ergötzlichem Schauspiel dient. Der abgeschnittene Kopf wird nach Rom geschickt. So starb *Kaspar Coligny, Graf von Chatillon*, im 56. Jahre seines Alters, „ein Mann, wert und geeignet, einen verdorbenen Staat wiederherzustellen, und der trefflichste in Frankreich“ – nach dem Urteil von Zeitgenossen, die ihn genau kannten.

Ihr wißt, diese Ermordung des Hauptes war dann der Anfang jener grausvollen Blutnacht, die mit ihren Bildern viehischer Mordlust durch die Geschichte ihr Entsetzen trägt. Bald trieb die Seine mit den Leichen, die Tore und öffentlichen Plätze lagen voll von ihnen. Als man wieder einen tapferen Helden zur Schlachtbank führte und er vor einem Haufen der Erschlagenen stand, rief er aus: „Ist dies das Versprechen des Königs? dies der verheißene Friede? Aber, Du großer Gott, nimm die Sache der Unterdrückten in Deine Hand und räche als ein gerechter Richter dereinst eine solche Treulosigkeit und Grausamkeit!“ Die Römischen haben es immer besonderen Wundern Gottes zugeschrieben, daß bei den Metzeleien kein Tropfen katholischen Blutes vergossen worden; denn die meisten Hugenotten ließen sich wie Lämmer geduldig und lautlos hinschlachten.

Wir werfen noch einige Blicke auf Coligny, um euch zu zeigen, wie sehr er ein Mann war, der sein Leben dem damals nur unter Leiden zu bewahrenden Evangelio und dem Dienste Gottes gewidmet hatte. Es geht bei allen denen, die einmal zu Gott bekehrt werden, dieser Zug schon vorher durch ihr ganzes Leben, daß sie ein natürliches Gerechtigkeitsgefühl haben. Das war auch bei Coligny in der ausgeprägtesten Weise vorhanden. Er sollte schon als vierzehnjähriger Knabe Kardinal der römischen Kirche werden; da weigerte er sich, denn er sagte, er habe noch nie von einem Kardinal etwas Gutes gehört; so oft man von ihnen rede, wisse man nur Schlimmes zu berichten und über sie zu klagen; – nun möchte er aber nicht ein Mensch solcher Art werden, er hoffe einmal das

ewige Leben zu erlangen, und er fürchte wohl, das würde ihm unmöglich sein, wenn er sich in die scharlachene Kutte stecke.

Er war ein eifriger, wohlthätiger Katholik; für 200 Franks ließ er monatlich Krankensuppen verteilen, ein musterhafter Freund. Aber wie es allen solchen geht, die unter dem Gesetz sind und sich in toten Werken heiligen, es kommt ein Augenblick, da schlägt das scheinbar heilige Leben in Leichtsinns und Sündendienst über; – so war es auch bei Coligny. Aber er sollte darin nicht versinken, sondern zur rechten Zeit nahte ihm die Stunde der Gnade.

Der berühmte Feldherr war in Gefangenschaft geraten; Kränkung und Verkennung warf ihn aufs Krankenlager, man zweifelte an seinem Leben. Doch er genas und stand als ein anderer Mann auf. Oft hörte ihn seine Umgebung schwer aufseufzen, wie einen Mann, der unter einer Last einherging. Er las jetzt die heilige Schrift; der Glaube seines Weibes, die schon reformiert war, stärkte ihn, wie auch ein erhebender, mächtiger Brief Calvins an ihn: „Gott hat Sie an einen besonderen Ort geführt, daß Sie auf Seine Stimme merken; vertiefen Sie Sich in Sein heiliges Wort, lassen Sie dasselbe Wurzeln schlagen in Ihnen, damit Sie von nun an feststehen in allen Versuchungen und beharren bis ans Ende“ –: dies alles vollendete seinen Übergang in die reformierte Kirche. Er wußte es, daß er jetzt seine Ehre, sein irdisches Glück dahinzugehen habe, denn nur unter vielen Leiden konnte man damals reformiert sein. Einst hielt er seiner heldenmütigen Frau vor, was ihnen bevorstehe; da sagte diese mit leuchtendem Auge: „Was du mir vorhältst, ist nichts Neues; so ist es immer gewesen in der Kirche Christi und wird auch so bleiben bis ans Ende. Wer ihr Glied sein will, der muß sich zu allem bereit halten“. Darauf schlossen sie nun einen Bund miteinander. Als Hausvater könnte ich euch jetzt den Mann zeigen, wie er jeden Morgen sein Gesinde um sich sammelt, vor ihnen niederkniet, die Schrift betrachtet und sie zum Glauben ermahnt; wie er allen Streit auslöscht, Ärgernisse beseitigt und wie eine Leuchte der Wahrheit sein Schloß aufrichtet. Alle Edelleute, die in seine Nähe kamen, lernten sein Beispiel nachahmen, die Hausandachten, die Gebete in den Familien, die Hochachtung der Schrift mehrte sich. Ich könnte ihn euch dann in einer Nacht zeigen, wo ihn seine Frau mit Tränen und Klagen beschwört, den blutenden Brüdern zu Hilfe zu kommen und nicht fern ruhig zu bleiben, und wo er dann einen Entschluß faßt, der sein ganzes Leben zur Selbstaufopferung machte: „Wir wollen uns aufmachen“, so sprach er, „um mit unsern Freunden zu sterben“. Wieder will ich ihn euch zeigen, wie im August 1569 die Zierden des Hofes und des Reiches versammelt sind und man mit Spannung des Augenblickes wartet, wo die eine große Angelegenheit, die Sache des Evangeliums zur Sprache kommen würde. Der Admiral hatte versprochen, das Signal zu geben. Plötzlich inmitten der atemlosen Versammlung erhebt er sich, mit festen Schritten naht er dem Throne, läßt sich vor dem Monarchen aufs Knie nieder und überreicht ein Schriftstück, dessen Titel er mit lauter Stimme verliest: „Flehentliche Bittschrift derer, die in verschiedenen Provinzen des Reichs den Namen Gottes anrufen nach der rechten Regel der Frömmigkeit“. Und noch einmal zeigt sich uns der Streiter Gottes. Es ist nach der Schlacht von Moncontour. Die Hugenotten haben eine völlige Niederlage erlitten, Coligny ist selbst verwundet. Soweit sein Blick reicht, trifft er nur auf mutlose, angsterfüllte Gestalten. Seine eigne Lebenskraft war im Schwinden, es wollte ihn das Blut ersticken, das von seinem Haupte niederfloß. Da, als alles dunkel war und nirgends ein tröstlicher Gedanke in seine Seele fiel, neigte sich plötzlich ein alter Reitersmann zu ihm, faßte seine Hand, sah ihm lange mit hellem Blick ins Auge und sprach dann nur die wenigen Worte: „*Und doch, gnädiger Herr, ist Gott ein Gott der Gnade und ein guter Gott*“. Der Admiral konnte nichts antworten, aber nachher führten die beiden ein Gespräch, das ihm mit einem Mal Trost und Mut zurückgab.

So war das Leben dieses Mannes; und doch, welche Ausgänge hat es gehabt? Man hat seinen Leichnam öffentlicher Schande preisgegeben, und die Buben haben mit ihm gespielt. Wo ist nun der Gott der Rache, der Heilige und Wahrhaftige? Und dennoch, es sei so das Ende dieses Mannes und vieler anderer Knechte Gottes gewesen, wahr bleibt unser Wort: „*Jauchzet alle, die ihr Sein Volk seid, denn Er wird das Blut Seiner Knechte rächen*“. Es habe nicht den Anschein der Wahrheit, es widerlege vielmehr alles Gottes Wort, es bleibt stehen: „Jauchzet alle, die ihr Sein Volk seid“. Er mag lange schweigen, der heilige Gott, und in ewiger Geduld über den Gottlosen thronen, Er mag langsam, langsam zu Werke gehen: kommt Seine Zeit, Er schlägt mit Seinen Donnern drein und vergilt es den Gottlosen aufs Haupt.

Wir haben nicht zu klagen und zu trauern, daß die Gerechten unter der Tyrannei der Welt zertreten werden; wir haben zu jauchzen, daß Gott ihr Blut rächt. Er hat alle ihre Trauen in Seinen Sack gezählt, Er hat ihre hervorgepreßten Seufzer vernommen, mit denen sie zu Ihm aufschriehen, Er hat ein Gedenkbuch bei Sich, darin steht ihr Gebet geschrieben, – und siehe, mit einem Mal ist Seine Stunde da, und Er vertilgt die Feinde mit Stumpf und Stiel und läßt Schwefel und Feuer auf sie regnen. Es sei das Blut der Gerechten unrein geachtet, Ihm ist es teuer und wert. Es lebt in ihrem Blut das Blut Seines Sohnes und Seines Geistes, und Er müßte Sich Selbst verleugnen, wollte Er diese verleugnen. Nicht vergeblich ist die Arbeit, bei der das Blut der Heiligen vergossen wurde: sie trägt einen Lohn in sich, der da bleibt. Das Blut der Märtyrer ist der Same in der Kirche und der Fluch ihrer Verfolger. Es liegt in ihm Auferstehungskraft. Was für Gott stirbt, es geht selbst ins Leben ein und erweckt andre zum Leben. Was auf Erden durchgebrochen wird mit Tränen, Kampf und Streit, es hat Erfolg, es hat einen bleibenden, ewigen Segen in sich. Während alles Scheinleben erlischt und gerade da, wo es mit seinen elenden, heuchlerischen Künsten retten will, um so mehr verdirbt, – während alles, was den Kampf, die Entscheidung, das Blutvergießen für die Wahrheit scheut, an seiner Lauheit und Schlawheit und Selbstliebe, die es immer Vorsicht und Umsicht nennt, zugrunde geht und zuletzt der Verachtung anheimfällt, – hat der arme Bekenner Gottes, dieser elende Wurm der Erde, der nichts vermag, dieses Tier des Feldes, das man ausstößt, in seiner Schwachheit die Macht Gottes, in seinem Untergange das Aufleben des unvergänglichen Geistes, in dem er wirkte und litt.

Aber auch in großartiger, sichtbarer Vergeltung wird das Blut der Heiligen gerochen.

Die Geschichte zeigt den Finger Gottes. Kain war unsted und flüchtig sein Leben lang, und sein Name geht mit Abscheu durch die Schrift, während seines Bruders Name als des Gerechten gepriesen wird. Wohl plagten die Ägypter die ihrer Kinder beraubten Israeliten, aber sie gingen doch unter mit Roß und Wagen im Schilfmeer und sanken schwer wie Stein zu Boden. Der Feind Davids fiel zuletzt in sein eigenes Schwert, und der abtrünnige Sohn hing an seinen schönen Locken in den Zweigen des Baumes, der ihn für den Tod ergriff. Wohl wirft man den Propheten Micha ins Gefängnis, aber der König kehrt doch wund aus der Schlacht nach seinen Worten und stirbt gegen Abend. Oft heißt es also in dem heiligen Buche: Es war von Gott also gewandt, daß Er heimsuchte die Missetat, die geschehen war. Von Isebel ist nichts geblieben als Hände und Füße, alles Übrige fraßen die Hunde. Zerbrochen ist der Leib des Verräters, und Blutacker nannte man in Jerusalem lange das Feld, das um seinen Lohn gekauft war. Und was soll ich noch weiter Beispiele anführen? Es sind ihrer zu viel, die da beweisen, daß Gott der Seinen gedenkt und ihr Blut teuer achtet. Darum nur auf Ihn geharrt, ihr alle, die ihr um der Wahrheit willen leidet; Er weiß alles, und Seine Stunde kommt. Er kann auch so das Unrecht euch angetan an euren Feinden vergelten, daß Er sie beschämt zu euren Füßen niederzieht, daß sie sprechen, daß dennoch euch Gott geliebt hat, daß dennoch ihr Seine Auserwählten waret, daß dennoch in eurem Munde Sein Wort und Seine Wahrheit war. Er kann mit

euren Gebeten in eurer Not ihre Herzen brechen, daß sie mit euch glauben und mit euch wandern den Weg der Selbstverleugnung und Selbsthingabe zu Ehren Gottes.

O ihr alle, die ihr euch dem Streit der Wahrheit entziehet, weil ihr Menschen fürchtet und ehrt, weil nichts in euren Augen gilt die Predigt des Evangeliums und ihr sie für elenden Tand verkauft, ihr könnt dies Wort nicht gebrauchen. Es richtet euch, denn ihr scheuet das Leiden und betet Fleisch, Welt und Teufel an und habt zuletzt Hohnlachen und Spott von eurer Menschenfurcht und eurem Menschendienst und Sichvergnügen in einer Welt, die mit ihrer Lust vergeht: – „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Wer es aber verliert um des Evangelii willen, der wird es behalten“.

Aber wohl denen, die den guten Kampf des Glaubens kämpfen; der Herr bringt ihre Namen und Werke zeitlich und ewiglich zu Ehren.

Damit wir jetzt zu unserm Anfange zurückkehren: Ist dies nicht auch mit Coligny geschehen? Die Blutschuld der Bartholomäusnacht hat sich immer wieder gerochen in der Geschichte Frankreichs. Die Vernichtung der Reformation hat das Land preisgegeben an die Verfinsterung Roms und es zuletzt in den Abgrund der Revolution geführt, wo sich das Volk selbst schlachtete in den Septembermorden und andern Greuelthaten. Und weiter: wir haben heute einen großen Gedenktag. Ihr wisset, daß vor zwei Jahren auf den Höhen von St. Privat, Gravelotte und andern es voll lag von Leichen der Franzosen, die hier umsonst um ihren Rückzug stritten. Versetzen wir uns einen Augenblick in die gewaltige Entscheidung. Schon waren die meisten Höhen von den Unseren genommen, aber noch behaupteten die letzte, Gravelotte, die Franzosen, – schon brach die Nacht herein, und der Feind versuchte den letzten Stoß. Gelang es ihm durchzubrechen, so war die Arbeit des Tages nur halb getan. Einzelne Truppenteile der Unsrigen flüchteten schon rückwärts, da kommen endlich die Pommern heran. Der Chef des Generalstabes ist ihnen entgegengeeilt, er führt sie selbst zum Sturm. Ein Feuern beginnt jetzt aus allen Stellungen des Feindes, wie sich die Phantasie kein wilderes Bild denken kann. In einem Wirbel von Feuer und Blitz und Tod rücken die Pommern hinauf, zweimal ordnen sich die Kolonnen, bis sie den verzweifelte Feind zuletzt bis Leipzig und Moskau – wunderbares Spiel der Namen – weggeschleudert haben.

Am brennenden Gehöft bei Rezonville sitzt der König. Um ihn seine Helden. Die Donner der Schlacht rasen noch. Da erscheint Moltke; man stürmt ihm entgegen; er eilt auf den König zu: „Majestät, die Schlacht ist auf dem rechten Flügel entschieden. Die Pommern haben die Höhen genommen, der Sieg ist unser“. Ein donnerndes Hoch, ein Siegesruf erschallt, er pflanzt sich fort durch alle Massen, der blutige Tag ist unser.

Wer aber ist doch, meine Teuren, dieser König Wilhelm? Ihr wisset, er stammt von der Oranierin *Luiſe Henriette*, der Gemahlin des Großen Kurfürsten, ab; und wer war diese wieder? Sie war die Enkelin der ältesten Tochter Colignys. In der preußischen Königsfamilie sitzen also die Nachkommen des großen Helden auf dem Thron, der viele Zeiten hindurch eine Feste des Evangeliums war. Ein Nachkomme des einst Gemordeten hält die göttliche Rache über das Volk ab, das seine besten Kinder tötete. Nach drei Jahrhunderten noch blüht der Stamm der edlen Grafen von Chatillon, der evangelischen Lehre bis heute erhalten. Hat nun Gott nicht das Blut des Mannes teuer geachtet?

Auch Wilhelm III. von England, der dort die evangelische Lehre befestigte, war ein Nachkomme Colignys, und in dem holländischen Fürstenhause fließt sein Blut. Der Gemordete lebt noch. England und Preußen sind immer noch Vertreter der Reformation.

Dies soll uns starken im Glauben an die Liebe Gottes zu den Seinen, der ihnen dennoch vergilt nach ihrem Bekenntnis und sie selig von oben herabschauen läßt auf Seine und ihre Triumphe schon in dieser Zeit.

Ja, Er gedenkt Seines Volkes, und die Leiden desselben kommen vor Ihn, und Er erhebt Sich für sie. Und wer will dann widerstehen Seiner Kraft und Majestät?

Amen.